

sie schlief nicht. Es war Dora, sie rief von der Party an und wollte ihr einen Freund reichen.

Guten Abend, sagte eine Männerstimme. Ich heiße Howard.

Im Hintergrund hörte sie Musik, die Stimme war nicht unangenehm.

Guten Abend, Howard, antwortete sie. Ein hübscher Name.

Dora kannte ihn. Howard hatte ihren Eltern einmal sehr nahegestanden. Du warst aber schon lange weg, als sie sich kennengelernt haben, erklärte sie. Vielleicht bist du ihm später mal über den Weg gelaufen, er kam oft vorbei.

Sie hängten gerade die neuen Sachen ins Schaufenster, die Tür stand offen, nach und nach reicherte sich die Luft mit den ersten Ausdünstungen von süßem Frittiertem und Speck an.

Er ist gerade erst in der Stadt

angekommen, fuhr Dora fort. Das mit den Blumen war er. So ist er.

Sie holte ein Foto aus der Tasche und reichte es Joan.

Das ist jetzt gut fünfzehn Jahre her. Wir stehen vor dem Walmuseum auf Nantucket. Howard ist der, der deinen Vater an der Schulter hält, kommt er dir nicht bekannt vor.

Joan schüttelte den Kopf. Sie hatte ihn noch nie gesehen. Sie würde sich an ihn erinnern. Er war eine Art Doppelgänger von Paul Newman.

Du musst ihn dir natürlich fünfzehn Jahre älter vorstellen. Aber ich finde, er hat sich gut gehalten. Ich hatte ihn eine ganze Weile nicht gesehen. Vielleicht hatte er früher etwas mehr Haare, das ist aber auch schon alles.

Es war fast dunkel, als Joan daheim ankam. Wegen eines Mädchens, das die Grippe bekommen hatte und schnell ersetzt werden musste. Obendrein zur Hauptverkehrszeit. Sie

dachte an Marlon, der vermutlich zunehmend nervös im Kreis lief bei dem Gedanken, allein zu sein, wenn die Sonne unterging. So war er schon immer gewesen, sie konnte sich sehr gut daran erinnern. Noch heute schlief er mit Licht. Die Angst vor dem hereinbrechenden Abend, dem zur Neige gehenden Tag.

Als sie einparkte, wartete er am Fenster auf sie.

Herrje, Marlon, wie geht's. Ich wurde aufgehalten, weißt du.

Ich hab auf die Uhr geguckt, sagte er vorwurfsvoll. Ich war ganz alleine.

Es tut mir leid. Aber es ist ja noch nicht finstere Nacht.

Man kann sie sehen. Ich weiß, was ich sage. Da oben glitzert es.

Okay, Marlon, aber jetzt bin ich ja da. Hast du gegessen. Hast du Hunger.

Er schüttelte den Kopf.

Wer ist Howard, fragte sie.

Ihr war, als hätte sie ihm einen Eimer Eiswasser ins Gesicht geschüttet.

Du darfst nicht mit ihm reden, wimmerte er. Nein, nein, nein, nicht reden mit Howard. Nie wieder. Ganz und gar nicht gut.

Sie nickte und berührte ihn am Arm, er beruhigte sich fast umgehend, fixierte seine Füße. Er verfiel mit verblüffender Geschwindigkeit von einem Zustand in den anderen.

Sie wartete, bis er ins Bett gegangen war, um ins Kellergeschoss zu gehen. Hier stand ihr ganzes Zeug. Sie hatte es bisher nicht angerührt. Alles, was Gordon und Suzan über all die Jahre angehäuft hatten. Sie hatte keine Lust gehabt, sich damit zu befassen, geschweige denn die Zeit, es sich anzusehen. Nichts hatte seit dem Unfall seinen Platz gewechselt. Da waren noch die vollen Aschenbecher, die leeren Büchsen auf dem Schreibtisch, die aufgerissenen

Kekspackungen. Da waren einige Möbel, ein Schreibtisch, Sessel, gestapelte Stühle, Plakate, Koffer, Kartons, Nippes, Zeitschriften, Metallspinde, das war ihr Hauptquartier, ihre Basis, ihr Königreich, mit Kühlschrank und Kaffeemaschine.

Sie hasste diesen Ort. Früher durfte sie hier nicht sein, höchstens, um auf Marlon aufzupassen, während die Erwachsenen in ihrem Schlupfwinkel beschäftigt waren, mit endlosen Diskussionen, ewigen Versammlungen, konspirativen Mienen. Erst musste die Welt gerettet werden. Ihre Tochter, die nahmen sie nicht einmal wahr. Jeden Tag setzte sie sich an ihren Tisch, aber sie war durchsichtig, ihre Eltern waren mit ihren Gedanken woanders, und wenn sie den Mund aufmachte, fielen sie aus allen Wolken.

Am Tag drang Licht durch schmale, mit Gittern versehene Fenster. Man musste auf eine kleine Trittleiter steigen, um sie zu